

Eine Reise in Nürnbergs nicaraguanische Partnerstadt San Carlos

Wasser ist ein großes Problem

Nürnbergs Städtepartnerschaft mit San Carlos (Nicaragua) besteht im Oktober 20 Jahre. OB Ulrich Maly hat deshalb zusammen mit einer 17-köpfigen Delegation vergangene Woche San Carlos besucht. Die Lokalredaktion schildert heute und am Montag einige Eindrücke aus der Partnerstadt.

Maria Christina Luces lebt im Wasser. Nahezu täglich steht die 35-Jährige bis zur Hüfte im Nicaragua-See am Ortsende von San Carlos, um zu waschen. Eine schwere Granitplatte auf einem dunkelbraunen Holzgestell, faustgroße Seifenblöcke und eine blaue Bürste dienen der allein erziehenden Mutter als Werkzeug für den Lebensunterhalt. Vier Stunden Jeans, Hemden, Unterwäsche ergeben an guten Tagen 40 Cordoba (etwa zwei Euro) – gerade genug, um für sich und ihre zwei Kinder Essen zu kaufen.

Auch nach 20 Jahren Städtepartnerschaft mit Nürnberg ist Wasser in San Carlos ein Hauptproblem. Die Hilfsorganisation „Medico International“ hat zwar in den 80er Jahren – unter anderem mit Nürnberger Unterstützung – ein System von Brunnen, Trinkwassertanks und Wasserleitungen im Ortskern von San Carlos errichtet. Doch die kargen, schnell auslaugenden Böden auf der pazifischen Seite Nicaraguas, des zweitärmsten Landes auf dem amerikanischen Kontinent, treiben immer mehr Menschen in den Osten, also auch in die Hauptstadt der Region „Rio San Juan“. Innerhalb weniger Jahre ist San Carlos' Bevölkerung von 15 000 auf 40 000 Menschen explodiert; vier Fünftel von ihnen schlagen sich in den rund 85 Weilern und Dörfern des Umlandes durch, die zu San Carlos gehören.

„Schwarze Wasser“ schlängeln sich über die Straße

Weite Teile des Jahres leben viele von ihnen in latenter Souchengefahr. Die Aguas Negras – Schwarze Wasser, wie die Sancarleños das Abwasser nennen – schlängeln sich in grauschwarzen Rinnsalen an etlichen Stellen der Stadt, in flachen Gräben entlang der Wege, mitunter quer über die Straße. Zwischen Mai und Dezember, wenn bis zu acht Stunden Regen täglich die braune Erde in eine Schlammwüste verwandelt, werden die dunklen Bäche zu einer unmittelbaren Bedrohung. Der Regen wäscht Krankheitserreger in das Grundwasser, das die Brunnen speist, und umspielt die nur einen Meter tief verlegten Trinkwasser-Leitungen, deren grauweiße Kunststoffrohre lediglich lose zusammengesteckt sind.

Vor allem bei Kindern häufen sich Durchfallerkrankungen – jeder vierte der jährlich rund 3000 Patienten im Hospital von San Carlos ist ein Kind, die Kindersterblichkeit liegt bei 14 Prozent. Wirksame Prävention brächte einzig ein Abwasserkanal-System, das weiß auch Alcadesa (Bürger-



Fast täglich steht Maria Christina Luces (links) im Nicaragua-See und wäscht fremde Kleidungsstücke für ihren Lebensunterhalt. Viele Wäscherinnen leiden unter chronischen Unterleibs-Problemen.
Fotos: Grewe

meisterin) Marisol McRea, die seit Ende Januar neu im Amt ist. Die Gemeinde, die als die ärmste Region Nicaraguas gilt, hat auch dafür kein Geld. Überdies hätten viele Sancarleños kein Verständnis dafür, wenn der zehnköpfige Gemeinderat die knappen Ressourcen im Untergrund verschwinden ließe, statt Straßen zu bauen, sagt McRea.

Natürlich wären befestigte Straßen statt staubiger Schlaglochstrecken für die Region eine große Erleichterung. Das können die Sancarleños selbst am besten nachvollziehen. Die Hauptstraße im Ortszentrum wurde jüngst mit Betonsteinen gepflastert, eine neue, von der Stadt Nürnberg finanzierte Umgehungsroute leitet den Schwerlastverkehr seit kurzem um den Ortskern herum.

Hoffnung auf etwas Tourismus

Sie mündet auf den kahlen, abweisenden Uferplatz Malecón, den Alcadesa McRea mit (bereits zugesagtem) Geld aus Nürnberg zu einem attraktiven Ort der Begegnung umbauen möchte. Dessen Schiffsanlegestelle könnte damit eines Tages zu einem kleinen Drehkreuz für Individualtouristen werden, die zwischen Costa Rica und dem Inselarchipel Solentname im Nicaragua-See reisen.

Auch Tausende von Campesinos (Bauern) im Bereich des Rio San Juan wünschen sich feste Straßen. Die wenigen staubigen Fahrwege, die der Bulldozer der Macchia abgerungen hat und die in mühsamer Handarbeit mit Steinbrocken befestigt wurden, verwandelt die Regenzeit alljährlich ab Mai in Morast. Bis zum Bauch verschluckt dann der Schlamm die Reispferde der Campesinos; die Dörferchen der Region und die weit verstreuten Einzelhäuser werden von der Außenwelt praktisch abgeschnitten. Wenn das Wasser im Dezember/Januar wieder abzieht, bleiben auf den Fahrwegen breite Rinnen und tiefe Schlaglöcher, die selbst schwere Jeeps immer wieder zu Schritttempo zwingen.

Draußen im Ortsteil Los Chiles, 30 Kilometer vom Stadtzentrum San Car-

los' entfernt, nutzen die Ernte-Aufkäufer schlechte Wegesituation weidlich aus. Die Bauern der Region wandern während der Trockenzeit mit ihrem Jahresertrag an Mais, Bohnen oder Reis in die Marktgemeinde. Mehrere Tagesreisen sind keine Seltenheit; mit der Ernte umzukehren ist für die meisten daher unmöglich. Also fallen regelmäßig die Preise. Befestigte Straßen würden den Campesinos die Chance eröffnen, die Früchte ihrer Arbeit andernorts gewinnbringender abzusetzen. (Forts. in der Montag-Ausgabe; weiterer Bericht auf Seite 13.)

Tilmann Grewe

Das Bayerische Fernsehen berichtet am Sonntag in der Sendung Frankenschau (ab 18.05 Uhr) von der Delegationsreise nach San Carlos.